

"Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist."
Predigt über Genesis 3, 5

im Gottesdienst anlässlich der Rüstzeit 2018
am 3. März 2018 in der Kapelle des Martin-Niemöller-Hauses

Liebe Schwestern und Brüder!

"Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?" Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht erforschen und entwickeln alle Möglichkeiten dieser Welt? Bald werden kleinste Roboter in der Blutbahn arbeiten und Krebszellen beseitigen. In voll-automatisierten Fabriken werden Produkte hergestellt. Selbststeuernde Autos oder Drohnen-Taxis bringen einen emissionsfrei an alle Orte der Erde. Fein abgestimmte Medikamente steuern die Stimmungen: fröhlich am Tage, konzentriert im Job, liebevoll am Abend. Ausgesuchte Embryos wachsen in einem Brutofen kontrolliert heran. Intelligente Systeme übernehmen sämtliche Steuerfunktionen des Alltags.

Sollte Gott gesagt haben? Ja, was hat Gott gesagt? Hat er etwas dagegen, dass immer mehr Menschen älter und fitter werden? Hat er etwas dagegen, dass Krankheiten geheilt werden können? Emissionsfreie Fortbewegungsmittel? Intelligente Systeme der Steuerung dieser Welt? Mittel, die Despoten ruhig stellen und Depressive aufhellen? Kinderlosen Nachwuchs in jeder Lebensphase ermöglichen? Unternehmen selbstlernend wirkliche Kundenwünsche erfüllen. Passgenau kirchliche Taufen zu jeder Zeit an jedem Ort anbieten? Ja, sollte Gott das gesagt haben, hat er etwas dagegen?

Nein, sagt die Frau zu der Schlange, Gott hat das nicht gesagt. "Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten ..." Schon die gedachte Ur-Situation des Menschen mit Gott im Garten Eden ist offenbar keine analoge Struktur in dem Sinne, alles und jedes Gott fragen zu müssen. Wir essen von den Früchten des Gartens, wir leben von den Möglichkeiten dieser Welt, sie sind unsere. Hier schimmert etwas von der fast grenzenlosen Freiheit des Menschen auf, die Früchte der Sexualität, des Geldes, der Macht und des Religiösen ernten zu dürfen. Bitte, die Früchte sind Bilder für die Möglichkeiten dieser Welt, wir befinden uns in einer hochintelligenten Deutungsgeschichte unseres christlichen Herkommens. Zumindest unterliegen sie keinem moralisierenden Gottesvorbehalt, sie erzählen viel mehr von der fast unbegrenzten Daseinsfreude des Lebens.

Nein, Gott hat nichts dagegen, nur "... von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!" Der Lebensbaum im göttlichen Schutzreservat des Menschlichen. Die Sehnsucht nach Heimat, einem ewigen Sein bei Gott, ohne Tod und die Grundlagen einer die Welt zerstörende Haltung. Das Paradies. Noch heute der Wunschort aller dogmatisierenden Glaubensbewahrer, Zweifelsfreien, Rückwärtsgewandten, gar Abgehängten. Aber auch Sehnsuchtsort aller Leidenden und Lebensmüden. Vielleicht auch Ideal des gegenwärtigen Gutmenschentums, oder eines ökologisch-friedensorientierten Lebenstraums. Oder wir selber, angesichts der digitalen Wandlung müde Gewordene und uns nach überschaubaren Verhält-

nissen Sehrende. Doch diese paradiesische Gartenwelt des Gott-Menschlichen hat es nie gegeben. In der vielschichtigen, traditionsgetränkten Überlieferungsgeschichte der Sündenfallgeschichte, die wir mit Hilfe digitalisierter Programme Stück für Stück weiter entflechten, schrieb schon 1970 der Alttestamentler Claus Westermann, einer der größten Wissenschaftler: "Der gesamte Geschehensablauf, vom Hineinsetzen des Menschen in den Garten bis zur Austreibung aus dem Garten ist urgeschichtliches, d. h. unserer Geschichte jenseitiges Geschehen."

Storytelling, sag es mit einer "geist"vollen Geschichte, wer und was der Mensch in seinen Grunddimensionen ist. Die Erzähler haben bewusst die als klügstes Tier geltende Schlange ausgewählt, in der Phalanx Tier - Mensch - Gott, und ihr die ultimative Zuschreibung des Menschlichen in den Mund gelegt: "Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." Und die Schlange hat bis heute recht behalten. Der Mensch kann sein wie Gott, so beschreibt es der israelische Wissenschaftler Yuval Noah Harari in seinem Buch HOMO DEUS, eine Geschichte von Morgen. Schöpfer und Erhalter des Lebens. Das, was uns die Schlange in der Sündenfallgeschichte am Anfang der Bibel versprochen hat: Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Gemeint ist damit unser menschliches Vermögen, das Streben und Wünschen der Menschen. Zum Menschsein gehört es, über sich hinaus zu gehen, als Entdecker, als Ingenieur, als Forscher. Immer haben Menschen so agiert, die ganze Entwicklung über die Erfindung der Schrift, des Buchdrucks, der Maschinen, des Internets, bis zur heutigen Digitalisierung des gesamten Lebens. Und alles hat Folgen. Das Essen vom Baum der Erkenntnis führt zum vertieften menschlichen Verständnis, aber auch zum Verlust des Paradieses. Der Mensch ist genau dadurch definiert. Er will sein Leben immer besser in den Griff bekommen und bleibt darin letztendlich immer heimatlos. Keine bleibende Stätte. Allein durch die ständigen Veränderungen des Lebens.

Der Mensch auf dem Weg, von dem er nicht weiß, ob er zum Guten oder zum Schlechten führen wird. Errungenschaften haben immer auch Nebenwirkungen und Zerstörungspotential. Auf diesem Weg von Versuch und Irrtum und neuem Lernen bleibt er rastlos. Das Leben nehmen, der Suizid in der Moderne, so aktuell Thomas Macho, er nimmt laut Zukunftsforschern weiter zu. Wo wird der Mensch Ruhe, ja im religiösen, spirituellen Sinne Heimat finden? Das Paradies ist verloren, es hat es nie gegeben. Die Anschlussgeschichte erzählt wieder beispielhaft vom ersten Töten eines Menschen, Kain erschlägt seinen Bruder Abel, und Gott lässt ihn laufen, von ihm stammen wir, mythologisch gesprochen, alle bis heute ab. Was bedeutet das für uns als evangelische Unternehmer im Horizont der gegenwärtigen Umbrüche und Veränderungen? Wer ist denn Gott, und was ist der Mensch? Wo ist denn der Glaube als festes Fundament in der Digitalisierung?

Es bleibt uns der sich optimierende Mensch erhalten. Wir werden ihn auch nicht los im weiteren "'Upgrade' von Menschen zu Göttern", wie Harari schreibt, auch nicht durch die Erzeugung nicht-organischer Lebewesen. Immer bleibt 'er' oder sein "algorithmisches Ich" fehlbar in seinen Handlungen, auf der Suche nach dem Besseren und voller Nebenwirkungen. Sich selbst und andere auch bei 'besten' Absichten immer ausbeutend. Trotz seiner kulturell hochentwickelten Haltungen und ethischen Maßstäben bleibt sein Handeln relativ.

Er ist rastlos unterwegs, letztendlich heimatlos. So ist dieser Mensch vor 2000 Jahren Jesus von Nazareth begegnet. In Galiläa. Mit seinem göttlichen Blick hat Jesus ihn angesehen und angenommen. Du gehörst zu mir. Auch du bist Kind meines Vaters. Ich bin bei dir in deinen Erfolgen wie in deinen Niederlagen. Mein Kreuz ist dein Kreuz, und meine Auferstehung wird deine Auferstehung werden. "Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein." (Lukas 23, 43)

Das Paradies im Glauben an Jesus Christus. Das Gespräch der Schlange mit der Frau findet seine Fortsetzung im 'unglaublichen' Gespräch von Jesus mit einem seiner Mitgekreuzigten. Als einer der Übeltäter, die mit ihm am Kreuz hingen, ihn lästerte und der andere, ebenso ein Nachfahre des Brudermörders Kain, sich an Jesus wendet: "Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Liebe Schwestern und Brüder, hier haben wir die Basics unseres Christseins, oder erkenntnistheoretisch gesprochen: Den unaufgebaren Referenzrahmen, in dem wir im Priestertum aller Glaubenden uns vergewissern und geistlich beheimaten. Nichts ist grundlegender für uns als die Vorstellung einer Schöpfung Gottes und eines darin verankerten Menschseins. Und nichts ist bedeutender als die Passionsgeschichte von Jesus von Nazareth, der Kristallisationskern des Neuen Testaments, und die befreiende Wirkung der Auferstehungshoffnung.

Und damit sind wir doch wieder beim Paradies, der spirituellen Beheimatung des Glauben suchenden Menschen. Das Paradies kann offenbar selbst noch in der letzten Erdenstunde gefunden werden. Es steht uns menschlichen "Verbrechern" offen. Durch Vertrauen in Jesus Christus. "Der Stamm des Kreuzes wird zum Holze des Lebens", schreibt Dietrich Bonhoeffer, hier "... quillt der Quell des Lebens auf, und zu diesem Wasser sind die nach Leben Durstenden alle berufen, und wer vom Holz dieses Lebens gegessen hat, den wird nimmermehr hungern und dürsten." Was Dietrich Bonhoeffer da schreibt, ist nichts anderes als das Paradies. Keine Wiedergewinnung, das alte Paradies hat es nie gegeben. Ein schon hier und jetzt beginnendes und zukünftig ewiges Sein in Christus. Das jetzige Leben ist verstehbar als Kreuzeserfahrung mit Christus und erfährt dadurch seine Zukunft, seine Ruhe, seinen Sinn, seine Heimat. Hier ist der Ansatzpunkt aller zukünftigen Überlegungen, in denen wir auf dieser Rüstzeit uns befinden.

Liebe Schwestern und Brüder, immer sind und bleiben wir Menschen. Immer sind und bleiben wir über uns hinausgehend, wie Gott sein wollend, wissend, was gut und böse ist. Aber darin sind wir als Glaubende zugleich auf Gottes Führung vertrauende Menschen. Lassen uns von den Geschichten dieses Jesus von Nazareth ansprechen. In dieser Passionszeit. Lassen uns mitnehmen in das schon hier anbrechende und bis in die Ewigkeit reichende himmlische Reich. So sind wir zugleich Suchende und Geborgene, Zweifelnde und Glaubende, über uns Hinausgehende, und von ihm immer wieder Umfangene und Gehaltene.

Daher brauchen wir die Zukunft nicht zu fürchten. Die Zukunft wird Gottes Zukunft sein. Auch in einer kommenden Entwicklung, die wir noch nicht einmal in Ansätzen verstehen. Gott ist hier mit uns unterwegs. Er ist und bleibt in unserem Forschen und Streben der Schöpfer und Erhalter des Lebens. Wo wir meinen, wie Gott sein zu müssen, da lasst uns etwas weniger sein als Gott, wie es im 8. Psalm heißt. Die Aufgaben auf dieser Welt sind immens. Und sie nehmen immer noch zu. So meinen wir Älteren es zumindest. Aber auch

unsere Vorfahren sind mit der Entwicklung in ihrem Alter nicht mehr mitgekommen und hatten düstere Bilder. Luther ist dafür ein Beispiel. Für uns eher ein mahndendes!

Denn nie sind wir ohne Gott unterwegs. Von ihm kommt der Auftrag der Weltgestaltung, bis hinein in die Fortschritte der Medizin, der Biologie, der Digitalisierung. Es gibt keine Chance auf ein wie immer auch geartetes ruhiges vergangenes Leben. Wir müssen uns kümmern, solange wir dazu Kraft haben. Und werden dieses Mitwirken und Gestalten an die nächste Generation weitergeben. Mit Gott haben wir das Bewusstsein dafür, Nebenwirkungen einzuplanen. Durch ihn kennen wir ein Gewissen und werden davon reden. Er ist der Ansprechpartner in unserer Schuld, ist Lamm Gottes, der unser Leben auf seiner Schulter trägt. Lasst uns vertrauen auf diesen liebevollen Blick von Jesus zu den einzelnen Menschen, den Ebenbildern Gottes. Glaube ist da, wo wir hören: Du gehörst zu mir. Ich bin deine Zukunft. Wir gehören zusammen.

Vom Sündenfall zum Kreuz, vom verlorenen und im Glauben zu findenden Paradies, mit verlockenden und gefährdenden Entwicklungen der Zukunft - wem das heute zu viel ist, dem sei an dieser Stelle gesagt: Die Passions- oder Fastenzeit reicht bis Karfreitag, noch fast einen ganzen Monat. Es ist für uns als Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer unverzichtbar, die Zukunft im Lichte unserer christlichen Basics zu diskutieren, in der Relativität des aus dem falschen Paradies vertriebenen Menschen und im durchaus fragilen Vertrauen auf Jesus Christus und seinem Versprechen auf ein Mitnehmen ins wahre Paradies Gottes. Statt von Äußerlichkeiten zu fasten und pharisäerhaft aufzuzählen, auf was man alles verzichtet, kann man sich auch die Zeit nehmen, über das wirklich Wichtige nachzudenken und dies mit anderen zu diskutieren: Wer wir als Menschen sind und wo wir miteinander hinwollen. Und wie entscheidend dazu der Glaube an Gott ist. Deshalb sind wir mit ihm und über ihn im Gespräch! Lasst uns das bleiben und noch intensivieren! Ich wünsche allen eine gesegnete Zeit, Amen.

* * *